**Zeitschrift:** Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
**Herausgeber:** Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
**Band:** 41 (1984)
**Heft:** 1-2: Zur Geschichte der Psychiatrie

**Artikel:** Kerners "Kleksographien" und Rorschachs "Psychodiagnostik"
**Autor:** Weber, Marcel
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-521102

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Kerners «Kleksographien» und Rorschachs «Psychodiagnostik»

Von Marcel Weber

Justinus Kerner (1786–1862) ist dem Medizinhistoriker hauptsächlich aufgrund seiner Schriften «Das Fettgift oder die Fettsäure und ihre Wirkungen auf den thierischen Organismus, ein Beytrag zur Untersuchung des in verdorbenen Würsten giftig wirkenden Stoffes» (1822; früheste Beschreibung des Botulismus) und «Franz Anton Mesmer aus Schwaben, Entdecker des thierischen Magnetismus» (1856) bekannt. Der Germanist zählt ihn zu den Hauptvertretern der schwäbischen Romantik, welche freilich neben der Jenaer, Heidelberger und Berliner Romantik oft nur belächelt und mit dem mißbilligenden Ausdruck «Biedermeier» versehen wird. Das dichterische Werk von Kerner umfaßt Erzählungen («Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs», sein bestes Werk, das heute leider nur mit ausführlichem Kommentar verständlich ist, sowie «Die Heimatlosen» mit dem Märchen «Goldener»), eine Unzahl von Gedichten, die trotz fraglicher Qualität in keiner Anthologie des 19. Jahrhunderts fehlen, die gemütvolle und aufschlußreiche Autobiographie («Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit»), Schriften des ‹Geistersehers› Kerner und theoretische Studien medizinischen, kunsthistorischen und naturwissenschaftlichen Inhalts.

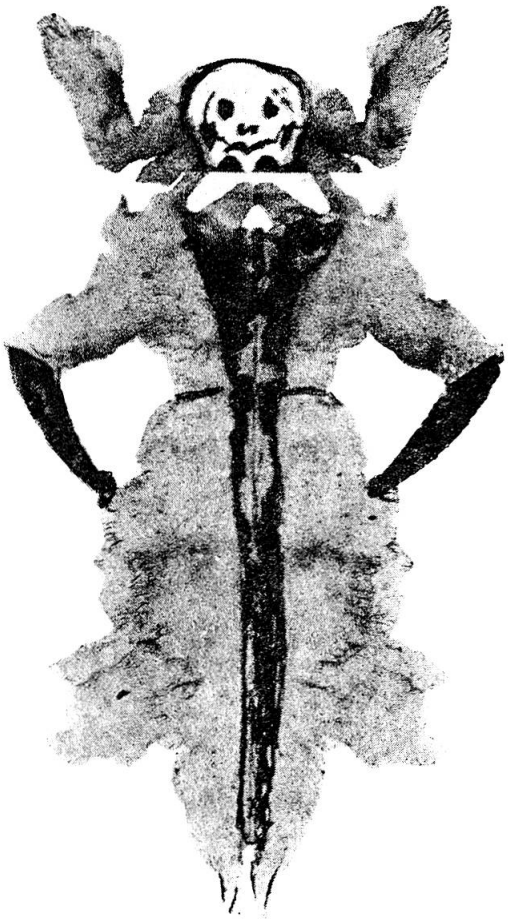
Zu dieser Vielfalt kommt ein skurriles Alterswerk hinzu, dem noch kaum Beachtung geschenkt worden ist. «Erblindung war die Ursache, daß ich es in diesem jugendlichen Spiel weiter brachte; denn dadurch fielen mir, wenn ich schrieb, sehr oft Tintentropfen aufs Papier»[1], schreibt Kerner im Vorwort zu seinem Hadesbuch; so benennt er es in einem Brief, und später wird es unter dem Titel, den er diesen Tintenflecken gibt: «Kleksographien», veröffentlicht. «Tintenklekse (schwäbisch Tintensäue) ... geben ... der Phantasie Spielraum lassende Gebilde der verschiedensten Art. Bemerkenswert ist, daß solche sehr oft den Typus längst vergangener Zeiten aus der Kindheit alter Völker tragen, wie zum Beispiel Götzenbilder, Urnen, Mumien und so weiter. Das Menschenbild wie das Tierbild tritt da in den verschiedensten Gestalten aus diesen Kleksen hervor, besonders häufig das Gerippe des Menschen.»[2] Kerner nimmt die vom Klecks ausgehende Anregung auf und erfindet, wie er schreibt, zu jedem Bild ein Gedicht.

Im Februar 1857 stellt Kerner auf die inständige Bitte[3] seines Münchener Freundes Graf Franz von Pocci das «schrecklich schwarze Buch»[4] zusammen und schreibt das aufschlußreiche Vorwort. Dieses ist für den seit mindestens fünf Jahren selbst kleksographierenden Pocci völlig überflüssig und muß damit erklärt werden, daß Kerner seinem Freund ein druckreifes Buch vorlegen wollte. Die deutliche und doch einfühlsam formulierte Ablehnung von Pocci[5] bewegt ihn dann, die «Kleksographien» nicht an seinen Verleger Cotta weiterzuschicken.

Das ganze Buch ist von einem düsteren Grundton bestimmt, wie er der Thematik entspricht. Im ersten Teil («Memento mori! – Todesboten») werden die Menschen an den Tod erinnert; der längste, mittlere Abschnitt («Hadesbilder») stellt das ‹Zwischenreich› oder ‹Mittelreich› dar, welches Kerner ein Leben lang beschäftigt hat; im dritten Bereich («Höllenbilder») erscheinen die Teufel. Der von Kerner erwähnte Spielraum der Phantasie ist also durch enge Grenzen abgesteckt; von einer spontanen Assoziation kann nur mit Einschränkung gesprochen werden. Diese Ansicht wird einerseits dadurch bestätigt, daß Kerner zu drei Tintenklecksen ein jeweils viele Jahre früher geschriebenes Gedicht gesetzt hat und daß einzelne Texte mit zwei Bildern oder gar keinem verbunden sind: alles Hinweise auf das überlegte Konstruieren im Gegensatz zum freien Phantasieren. Anderseits kommen die Gebilde «nicht durch meinen Willen und durch meine Kraft hervor»,[6] sondern haben ihre eigene Bestimmung, wie wir später sehen werden.

Die Kernerschen Klecksbilder erinnern unmittelbar an die Rorschachschen Tafeln. Hermann Rorschach (1884–1922) vermeidet in seinen Schriften das Zitieren weitgehend, so daß wir keine direkten Hinweise über den Ursprung der Tafeln besitzen. In der Einleitung der «Psychodiagnostik»[7] erwähnt er, daß er bereits 1911 mit Klecksbildern gearbeitet habe. «Mit seinem ehemaligen Schulkameraden Konrad Gehring, der in Altnau Lehrer war, begann er 1911 die ersten Versuche mit klexographischen Zufallsformen an Schülern zur Erfassung der Phantasiekräfte».[8] Rorschachs Frau Olga schreibt dazu: «mein Mann beschäftigte sich mit dem nur so nebenbei».[9] Neue Anregungen erhält er durch die Dissertation von Szymon Hens, die er als einzige Arbeit in seiner «Psychodiagnostik» zitiert[10]. Hens beginnt seine Dissertation[11] mit dem berühmten Vierzeiler von Kerner[12]:

*Abbildung 1.* Kleksographie *3*, Erstausgabe S. 6 ▶



# Todesboten.

Die fliegende Todesbötin schau,
Ein schlimmes Gespenst wie die weiße Frau;
Wenn solche nachts flieget in ein Haus,
An das Fensterglas legt wie Glühwurms Schein
Den Kopf, daß er leuchtet ins Zimmer hinein,
So trägt man da Eines bald tot hinaus.

«Aus Dintenfleken ganz gering
Entstand der schöne Schmetterling.
Zu solcher Wandlung ich empfehle
Gott meine flekenvolle Seele.»

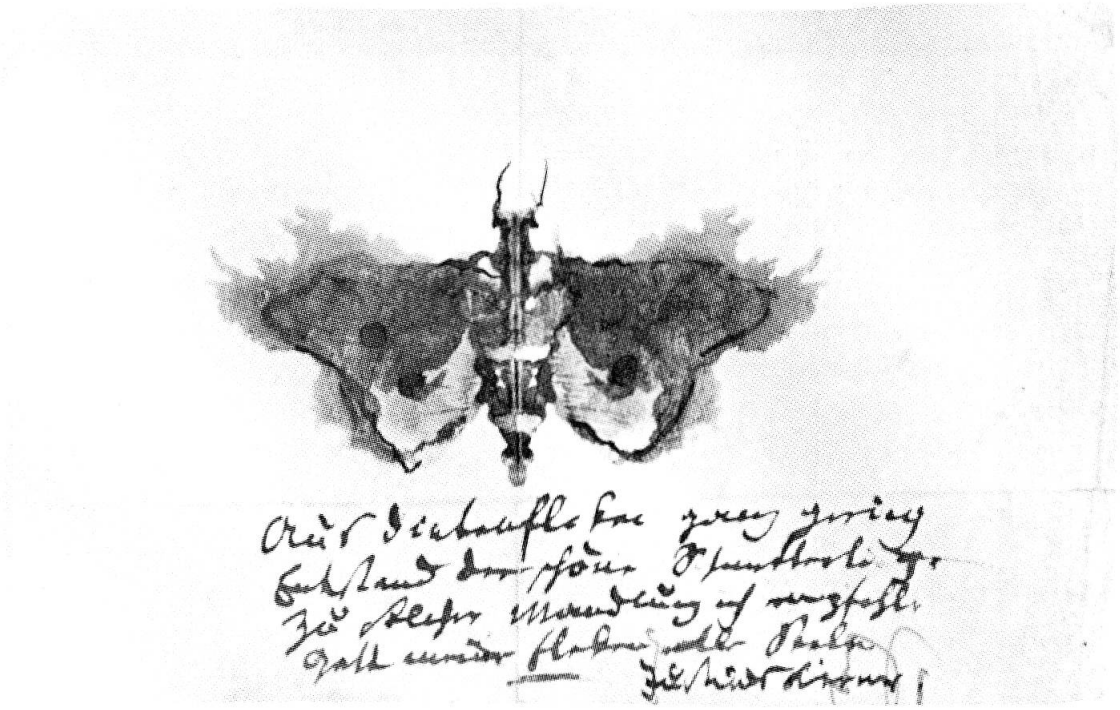


*Abbildung 2.* Farbige Kleksographie im Besitz des Justinus-Kerner-Vereins Weinsberg

Hens beschränkt sich auf Aussagen über die Phantasie seiner Versuchspersonen, wie dies Rorschach sechs Jahre früher auch getan hat, während er in der «Psychodiagnostik» weit darüber hinausgeht. Selbst erwähnt er Justinus Kerner nicht, aber seine Frau sagt in einem Vortrag: «Er kannte die Klexographien *J. Kerner's*, ebenso die Anregung *Leonardo da Vinci's*[13] betreffend die feuchten Flecken an der Mauer.»[14] Aber auch jene von Amerika bis Rußland um die Jahrhundertwende und danach gesammelten Erfahrungen mit Tintenkleckstests sind bei Rorschach nicht angeführt.

Binet und Henri sind die ersten, welche in einem Übersichtsartikel zu «La psychologie individuelle» die Möglichkeit eines Kurztests zur Erfassung der «imagination» eines Individuums mittels Tintenklecksen erwähnen: «une tache d'encre à contour bizarre sur une feuille blanche; à quelques—uns cette vue ne dit rien; à d'autres qui ont une vive imagination des yeux (Léonard de Vinci par exemple) la petite tache d'encre apparaît remplie de figures, dont on notera les espèces et le nombre».[15] Wenig später regt Dearborn[16] in einem

Kurzbeitrag die Verwendung von «blot of ink» in der experimentellen Psychologie an. Ein Jahr später veröffentlicht er seine mit 120 Klecksbildern bei 16 Studenten gemachte Studie[17]; es folgen Artikel von Sharp[18], Kirkpatrick, Pyle, Barlett, Parsons und Bücher von Pyle und Whipple; dieser zieht anhand einer Serie von zwanzig standardisierten Bildern bereits Schlüsse auf die seelische Individualität der Versuchspersonen. Gleichzeitig erscheint in Moskau von Theodor Rybakow[19] ein «Atlas für experimentell-psychologische Untersuchung der Persönlichkeit», in dem sich acht Tintenkleckse zur Untersuchung der Phantasie und des Vorstellungsvermögens finden. Überdies wird 1896 in New York ein Buch mit dem Titel «Gobolinks or Shadow-Pictures for Young and Old» von Ruth McEnery Stuart und Albert Bigelow Paine[20] herausgegeben, das den «Kleksographien» insofern gleicht, als den fast hundert Klecksbildern begleitende Verse beigegeben sind. Zugleich dient eine Einleitung als Spielanweisung, bei dem symmetrische Tintenflecken und Reime dazu selbst gemacht werden müssen.

Hermann Rorschach kennt Justinus Kerner nicht nur aus der Dissertation von Szymon Hens, sondern auch aus dem Deutschunterricht, der den schwäbischen Dichter nicht auslassen durfte. Auffällig ist auch Rorschachs Cerevis (Spitzname) «Klex» in der Kantonsschüler-Verbindung «Scaphusia». Sein Vater hat sich vom Flachmaler in Arbon an der Kunstgewerbeschule Zürich zum Zeichenlehrer weitergebildet, und auch Hermann besitzt ein großes zeichnerisches Talent. «Das Archiv der Scaphusia enthält ... verschiedene ausgezeichnete, von Rorschach signierte Illustrationen.»[21] «Ein ganz gottbegnadeter Pinsel-Virtuos schloß sich in Klex als hosp. perp. dem Verein an.»[22] Wie bei Kerner kommen bei Rorschach zum Malen und Zeichnen die Klecksbilder und Schattenrisse hinzu: «so konnte er manche charakteristische Bewegung, wie z. B. die eines Violinspielers, eines arbeitenden Patienten u. a. sofort als Silhouette aus Karton ausschneiden und letztere mit beweglichen Gelenken versehen, die eine verblüffende Reproduktion der Bewegung ermöglichten.»[23] Seine Vorliebe gilt Wilhelm Busch, dessen treffende Zeichnungen und Sprüche er nachzuahmen versucht. So läßt sich sein Vulgo «Klex» auf verschiedene Art erklären: einmal im Hinblick auf sein malerisches Talent mit humoristischer Verhöhnung (klecksen bedeutet so viel wie schmieren), dann in Erinnerung an den von ihm bewunderten Maler Klecksel bei Busch, und schließlich in Anlehnung an Kerners «Kleksographien», die ihn beeindruckt und zur Nachahmung angeregt haben mögen.

Übereinstimmend bevorzugen sowohl Rorschach wie Kerner die symme-

trischen Figuren, im Gegensatz etwa zu Whipple, bei dem nur zwei von zwanzig Tafeln symmetrische Gebilde zeigen.

Kerners Vorwort bringt zum Ausdruck, daß seine «Kleksographien» mehr als eine Übung der Phantasie sind, welche das Hauptkriterium für die «ink blot tests» in der Zeit vor Rorschach darstellt. Wenn die Bilder «sehr oft den Typus längst vergangener Zeiten aus der Kindheit alter Völker tragen», [24] ist man versucht, sie archetypisch zu nennen. Auch die Bemerkung, «daß man nie das, was man gern möchte, hervorbringen kann und oft das Gegenteil von dem entsteht, was man erwartete», [24] läßt der Phantasie wenig Platz und erinnert an determinierte Grundstrukturen. Bei Kerners Beschreibungen muß auffallen, daß er stets sündhafte, teuflische, düstere Gestalten sieht, die eher auf seine seelische Stimmung als auf die Kleckse zurückzuführen sind. Aus dieser Sicht ist die Voraussetzung für einen psychologischen Test gegeben.

Rorschachs Verdienst ist es, daß er die Kleckse aus dem engen Bereich der Phantasieprüfung herausnimmt. In der Einleitung sagt er: «Die Fragestellungen, von denen die ersten Versuche dieser Art (1911) ausgingen, waren wesentlich anderer Art als diejenigen, die sich nach und nach aus weiteren Versuchen heraus aufdrängten.» [25] Diese Erkenntnis deutet Kerner in seinem Vorwort bereits an.

Die bisherige Forschung hat – wohl wegen des zeitlichen Abstandes von angeblich über einem halben Jahrhundert – nie an einen Zusammenhang von Kerners «Kleksographien» und Rorschachs «Psychodiagnostik» gedacht. Im wichtigen Artikel von F. Baumgarten-Tramer «Zur Geschichte des Rorschachtests» heißt es: «Drei Jahrhunderte nach Leonardo hat ... Kerner ... «Die Kleksographie» (1857) veröffentlicht.» [26] Auch Rosenzweig schreibt von «the ‹Kleksographien› of Justinus Kerner, published in Germany in 1857», [27] Kuhn: «Vor bald 100 Jahren ... erschienen», [28] und selbst im neuesten Übersichtsartikel heißt es: «Kerner veröffentlichte 1857» [29]; ich könnte weitere Beispiele anführen. Da in der Erstausgabe der «Kleksographien» keine Jahreszahl steht, hält sich bis heute jedermann an das Datum des Vorwortes.

Tatsächlich werden jedoch die «Kleksographien» fast dreißig Jahre nach Kerners Tod von seinem Sohn Theobald, der dem Wunsch des Vaters folgend Haus und Nachlaß übernommen hat, bei der Deutschen Verlags-Anstalt 1890 herausgegeben; die Gründe dafür bleiben ebenso wie die Auflageziffer unklar, da die entsprechenden Archive verloren sind. Man darf annehmen, daß die Edition eines nachgelassenen Werkes dieses hochangesehenen [30]

Dichters weithin Beachtung findet. Bis es nach Paris kommt, mag einige Zeit vergangen sein – und 1895 veröffentlicht Binet seine Idee eines Tests mit Tintenklecksen!

Es wäre übertrieben, Justinus Kerner als Vorläufer von Hermann Rorschach zu bezeichnen, aber man darf ihm das Verdienst einer anregenden Wirkung zuschreiben.

*Herrn Prof. Dr. H. M. Koelbing danke ich herzlich für die Durchsicht des Manuskriptes.*

## *Anmerkungen*

[1] Kerner, Justinus: Kleksographien. Mit Illustrationen nach den Vorlagen des Verfassers, Stuttgart 1890: S. V.

[2] ebd.: S. VI.

[3] Kerner, Justinus: Briefwechsel mit seinen Freunden. Hrsg. v. Theobald Kerner. Durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert von Ernst Müller, 2 Bde., Stuttgart/Leipzig 1897: «Nun aber bitt' ich Dich *dringend*, schicke mir doch ja *bald* Dein kleksographisches Hadesbuch. In meinen Händen ist es gewiß sicher und wird Dir unversehrt wieder zukommen. Vielleicht ließe sich doch etwas mit der Herausgabe machen» (26. November 1856, S. 477); «Ich möchte doch Deine Hadesbilder auf ein paar Wochen haben. Schicke sie doch; sie sind wohl aufgehoben» (6. Februar 1857, S. 482).

[4] Justinus Kerner und sein Münchener Freundeskreis. Eine Sammlung von Briefen hrsg. v. Franz Pocci (Enkel), Leipzig 1928: S. 357.

[5] Briefwechsel (s. Anm. 3.): «Hier rücksende ich Dir das allerliebste «Fegfeuer- und Höllenbuch», in welchem sich Bilder und Text zu einem trefflichen Ganzen gestalten. In einer gewissen Hinsicht ließe sich das Buch wohl veröffentlichen, würde aber von den wenigsten verstanden» (15. März 1857, S. 485).

[6] Kerner, Justinus: Kleksographien: S. VII.

[7] Rorschach, Hermann: Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines Wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen). Mit den zugehörigen Tests, bestehend aus zehn teils mehrfarbigen Tafeln. Zweite Auflage hrsg. v. W. Morgenthaler, Bern 1932: S. 13 (Erstausgabe Bern 1921).

[8] Müller-Wieland, Marcel: Hermann Rorschach. In: Schaffhauser Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, Schaffhauser Biographien des 18. und 19. Jahrhunderts, Zweiter Teil, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons Schaffhausen, Thayngen 1957: S. 344–352. Hier S. 350.

[9] Baumgarten-Tramer, Franziska: Zur Geschichte des Rorschachtests. In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 50, 1943: S. 1–13. Hier S. 12.

[10] Rorschach (s. Anm. 7): S. 110.

[11] Hens, Szymon: Phantasieprüfung mit formlosen Klecksen bei Schulkindern, normalen Erwachsenen und Geisteskranken, Diss. Zürich, 1917: S. 7.

[12] Einzelblätter in: Deutsches Literaturarchiv, Marbach a/N, Bildabteilung.
Kernerhaus Weinsberg.
Kerner, 1928 (s. Anm. 4): gegenüber S. 192.
Koenig, 1881 (s. Anm. 30.): S. 607 («Im Besitz der Verlagshandlung»).

[13] Leonardo da Vinci: Traktat von der Malerei. Nach der Übersetzung von Heinrich Ludwig neu hrsg. und eingeleitet von Marie Herzfeld, Jena 1909: «manchmal stehen zu bleiben und auf die Mauerflecken hinzusehen oder in die Asche im Feuer, in die Wolken, oder in Schlamm und auf andere solche Stellen; du wirst, wenn du sie recht betrachtest, sehr wunderbare Erfindungen in ihnen entdecken. Denn des Malers Geist wird zu (solchen) neuen Erfindungen (durch sie) angeregt» (S. 53: «62. Art und Weise, den Geist zu verschiedenerlei Erfindungen zu mehren und anzuregen»); «So sagte unser Botticelli, dies Studium sei eitel; denn wenn man nur einen Schwamm voll verschiedenerlei Farben gegen die Wand werfe, so hinterlasse dieser einen Fleck auf der Mauer, in dem man eine schöne Landschaft erblicke. Es ist wohl wahr, daß man in einem solchen Fleck mancherlei Erfindungen sieht – d. h. ich sage, wenn sie einer darin suchen will – nämlich menschliche Köpfe, verschiedene Tiere, Schlachten, Klippen, Meer, Wolken oder Wälder und andere derlei Dinge, und es ist gerade, wie beim Klang der Glocken; in den kannst du auch Worte hineinlegen, wie es dir gefällt» (S. 63/64).

[14] Rorschach, Olga: Über das Leben und die Wesensart von Hermann Rorschach. In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 53, 1944: S. 1–11. Hier S. 5.

[15] Binet, Alfred et Victor Henri: La psychologie individuelle. In: L'année psychologique, Bd. 2–1895, Paris 1896: S. 411–463. Hier S. 444.

[16] Dearborn, Georges V.: Blot of ink in experimental psychology. In: The Psychological Review, Vol. IV., 1897, Reprint 1964: S. 390/391.

[17] Dearborn, Georges V.: A study of imagination. In: American Journal of Psychology, 9, 1898: S. 183–190.

[18] Folgende Autoren teilweise zitiert nach: Tulchin, Simon H.: The Pre-Rorschach use of Ink Blot Tests. In: Rorschach Research Exchange, 4, 1940: S. 1–7.

[19] Zitiert nach: Baumgarten-Tramer (s. Anm. 9): S. 6.

[20] Zitiert nach: Rosenzweig, Saul: A Note on Rorschach Pre-History. In: Rorschach Research Exchange, 8, 1944: S. 41/42. Hier S. 41.

[21] Ellenberger, Henri: Leben und Werk Hermann Rorschachs (1884–1922). In: Rorschach, Hermann: Gesammelte Aufsätze, zusammengestellt und hrsg. v. K. W. Bash. Bern 1965: S. 19–69. Hier S. 23.

[22] Jubiläumsschrift zum 50. Stiftungsfest der Scaphusia, S. 73. Zitiert nach: Müller-Wieland (s. Anm. 8.): S. 349.

[23] Minkowski, Mieczyslaw: Hermann Rorschach, Nekrolog. In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 11, 1922: S. 318–320. Hier S. 319.

[24] Kerner, Justinus: Kleksographien: S. VII.

[25] Rorschach (s. Anm. 7): S. 13.

[26] Baumgarten-Tramer (s. Anm. 9.): S. 9/10.

[27] Rosenzweig (s. Anm. 20.): S. 41.

[28] Kuhn, Roland: Über Rorschach's Psychologie und die psychologischen Grundlagen des Formdeutversuches. In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 53, 1944: S. 29–47. Hier S. 30.

[29] Vogel, Horst und Ingrid: Projektive Verfahren und ihre Anwendung. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. V.: Binet und die Folgen, hrsg. v. Gerhard Strube, Zürich 1977: S. 383–465. Hier S. 385.

[30] Vgl. beispielsweise die Deutsche Literaturgeschichte von Robert Koenig, 9. Aufl., 1881: S. 603–608 und 32. Aufl., 1910, Bd. 2: S. 211–216.


## *Summary*

Although the preface of J. Kerner's "Kleksographien" has been written in 1857, its first edition didn't take place before 1890. This fact, so far ignored, leads to the assumption, that the first psychologic test with blots of ink (Binet, Paris 1895) depended on the "Kleksographien". Until 1917, including H. Rorschach in 1911, ink blot tests served to study the imagination of the candidate. Similar to Kerner's considerations about the blots of ink in the preface, Rorschach developed from the imagination test a device to discover deep structures of patient's personality ("Psychodiagnostik", Bern 1921).



Dr. med. et lic. phil. Marcel Weber
Scheuchzerstraße 11
CH-8006 Zürich